

Woher stamme ich?

Beatrice Sprecher

Bin ich eine Küssnachterin? Nach vierzig Jahren Domizil und zwölf Jahren Schuldienst im Ort kann ich mich wohl dazu rechnen, obwohl meine Wurzeln anderswo stecken!

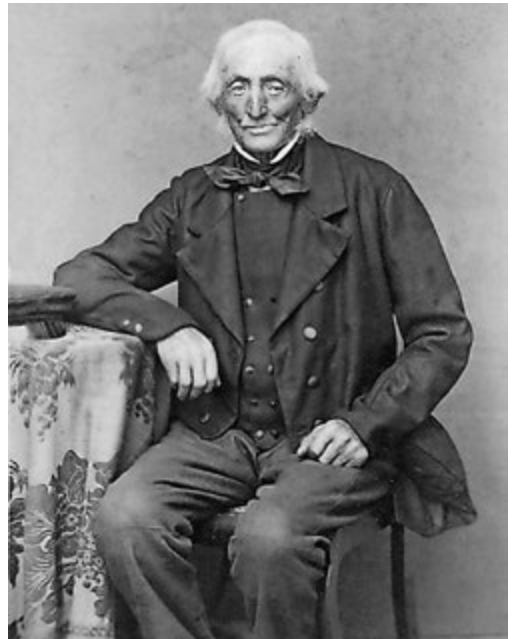
Friedrich Torberg (1908–1979) schrieb in seinem Buch «Tante Jolesch oder der Untergang des Abendlandes in Anekdoten»: «Ich bin eine feine Monarchie-Mischung» in Anlehnung an die damals in Wien übliche «Theatermischung» aus vier verschiedenen Sorten Bonbons.

Die Familie seines Vaters stammte aus Böhmen, jene der Mutter aus Ungarn, beide Länder waren vor dem Ersten Weltkrieg der Monarchie des Kaisers Franz Joseph zugehörig. Torberg selber wurde in Wien geboren.

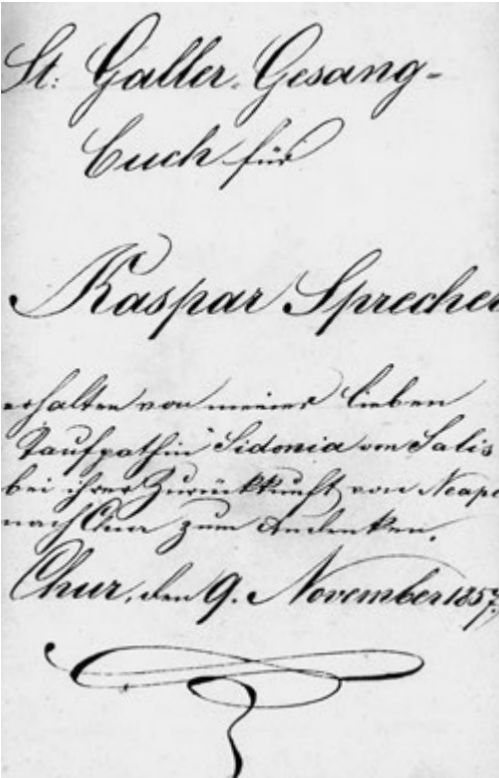
So lasst uns nun sehen, was ich für eine Mischung bin!

Sprecher ist ein altes Bündner Geschlecht, das man vielleicht durch Jahrhunderte hindurch erforschen könnte. Mir genügen jedoch die Notizen, die mein Grossvater Caspar Sprecher aus der Heimatgemeinde Schiers erhalten hat. Da ist mein Ur-Urgrossvater Kaspar Sprecher auf einem Bild zu sehen. Er wurde 1787 geboren und liess seinen 1813 geborenen Sohn nach Neapel ziehen. Hoffentlich nicht in den Kriegsdienst der Bourbonen, die damals dort herrschten! Dieser mein Urgrossvater starb nämlich mit 33 Jahren in Süditalien. Die Tatsache jedoch, dass er dort eine Familie gegründet hatte, lässt eher auf die übliche Zuckerbäcker-Tradition der Bündner schliessen. Seine Frau stammte ja auch aus dem Bündnerland, Maria Ragaz aus Tamins hiess meine Urgrossmutter. Sie lebte von 1817 bis 1891. Der erstgeborene Sohn Caspar kam 1840 in Neapel zur Welt, das ist mein Grossvater. Es folgten noch zwei Geschwister, 1841 und 1843 geboren, die dann alle mit der verwitweten Mutter nach Tamins zurückkehrten. Caspar wurde dort Geissbub und trieb seine Herde auf den Kunkelspass hinauf.

Als mein Freund und ich vor etlichen Jahren diesem Geissenweg nachspüren wollten und wir aus Tamins aufbrachen, gesellten sich plötzlich zwei Ziegen ohne jeglichen Hirten zu uns. Sie begleiteten uns treu bis zum Einstieg in den Wald. Dort folgten sie einem steilen Weg, während wir, zweifelnd an der Richtigkeit dieser eventuellen Abkürzung, auf dem Strässchen weitermarschier-



Mein Ur-Urgrossvater Kaspar Sprecher, geb. 1787, ca. 75 Jahre alt.



«St. Galler Gesangbuch für Kaspar Sprecher erhalten von meiner lieben Taufpathin Sidonia von Salis bei ihrer Rückkehr von Neapel nach Chur zum Andenken. Chur, den 9. November 1857.»



Grossvater Caspar Sprecher 1865.

ten. Verblüfft blieben unsere Gefährten stehen und blickten uns scheinbar kopfschüttelnd nach. Es schien, als hätten wir hier noch zwei legendäre Geister aus Grossvaters Herde erlebt!

Gerne wäre Caspar Lehrer geworden, aber das liess sich finanziell nicht einrichten. Leider erlebte er später nicht mehr die Verwirklichung seines Wunsches durch eine seiner Enkelinnen! Er durchlief eine kaufmännische Lehre in St. Gallen und eröffnete anschliessend in dieser Stadt ein Haushaltsgeschäft. In seinem St. Galler Kirchengesangbuch fand ich eine von Caspar verfasste Gedenkschrift an seine Patin Sidonia von Salis, die ebenfalls in Neapel geweilt und ihm dieses Buch zur Konfirmation geschenkt hatte. Zwischen den Blättern entdeckte ich ein Zettelchen mit einer scheuen Liebeserklärung von Margareta Ragaz, 1858 in deutscher Schrift geschrieben. Was spielte sich wohl zwischen den beiden ab? Ein Bild zeigt ihn sieben Jahre später, nun 25jährig, mit einer gewissen Attraktivität für junge Frauen.

Er heiratete aber erst 1877 Emma Jäcklin aus Basel, die ihrerseits Wurzeln aus der RheinStadt und von der Mutter her, einer geborenen Pröhl, aus Magdeburg mitbrachte. Sie war zehn Jahre jünger als Caspar und gebar ihm sechs Kinder, wovon das eine Zwillingmädchen eine Woche nach der Geburt verstarb.

Ich erinnere mich an meine Grosseltern als betagte Ahnen. Den Grossvater liebte ich heiss, er wurde 95 Jahre alt, und wir verbrachten bis zu meinem neunten Lebensjahr manche glückliche Stunde zusammen. Der Grossmama versuchte ich beim Besuch an der Hedwigstrasse in Zürich mit Herumhüpfen in der Stube jedes Mal zu entgehen, wenn sie mich auf ihren Schoss ziehen wollte.

Aufgewachsen im «Schlössli» am Spisertor in St. Gallen, muss die Kindheit meines Vaters und seiner Geschwister sehr wohlbehütet gewesen sein. Spielsachen, die meine Schwester und ich später erben durften, zeigen einen gewissen Reichtum der Familie an. Auch diese Etappe aus dem Leben meiner Vorfahren versuchte ich mit meinem Freund zusammen zu erforschen. Heute befindet sich im «Schlössli» anstelle der Wohnung ein Restaurant. Ich las mir zum Mittagessen den Platz in einer Erkernische aus, die ich in meiner Phantasie als die Spielecke der Tanten ansah. Wie gut hätten da der geerbte Verkaufsladen oder die Puppenküche hineingepasst!

Leider ist dann später das Unglück über die Familie Sprecher hereingebrochen. Durch eine unbedachte Bürgschaft für einen Freund verlor der Grossvater Vermögen und Geschäft, man zog nach Zürich zum Neuanfang. Das hiess für die heranwachsenden Töchter verlorene Heiratschancen, für die beiden Söhne, vor allem für den jüngeren, meinen Vater, erst eine harte Lehre und Verdienstjahre, bevor es zum Studium reichte. So vergingen die Jahre, bis ein gutes Einkommen den Vater endlich mit 38 Jahren ans Heiraten denken liess. 1920 fand er seine Emma, und woher stammen da die Wurzeln?



Grossvater Sprecher 1930 mit meiner Schwester und mir (links).

Grossvater und Grossmutter Haemmerli-Weibel stammten ursprünglich aus dem Kanton Bern und waren als Bauersleute ins Waadtland emigriert. Dort verbrachte meine Mutter mit Brüdern

und Schwestern zusammen ihre Jugend auf verschiedenen Pachthöfen. Einmal wurde sie für längere Zeit mit einer Cousine zusammen bei den Grosseltern Weibel an einer deutschsprachigen Schule erzogen, dann aber endgültig ins französische Sprachgebiet zurückgeholt, wo ihre vielen Geschwister schon tüchtig «welsch parlierten». Es gab viel zu tun in der grossen Familie. Einmal erwachsen, zogen Burschen und Mädchen weg, erstere nach Frankreich in verschiedene bäuerliche Berufe, zwei Töchter als Krankenschwestern nach Amerika, die älteste als Erzieherin nach Russland. Meine Mutter suchte sich Arbeit in der Deutschschweiz, wo sie gottlob meinen Vater kennenlernte.

Als der Berner Grossvater starb, musste die Grossmutter von ihren Nachkommen unterstützt werden. Meine Eltern kauften ihr unter Mithilfe der Geschwister ein Häuschen in Lucens im Broyetal, wo wir dann alle zwei Jahre bei ihr die Sommerferien verbrachten.

In Lucens habe ich in diesem Jahr noch einmal Cousinen und Cousins ersten und zweiten Grades zu einem Familienfest eingeladen, da sie meine einzigen Verwandten sind. Bei dieser Gelegenheit tauchte die Frage auf: «Wie gehören wir eigentlich alle zusam-



Familie Hämmerli-Weibel, ca. 1905 (ohne weisses Kleid).

men?» Voll Stolz konnte ich ihnen vom Weibel-Stammbaum erzählen, den ich unter Mit-
hilfe einer verstorbenen Cousine einst zusammengestellt hatte.

Ich selber bin in Zürich-Leimbach geboren, das sich in meiner Kindheit als ländliches
Quartier unter der noch felsigen Falletsche ausbreitete und herrliche Spielgelegenheiten bot.

Ich muss mich also einer feinen Schweizermischung zugehörig fühlen, so wie es si-
cher noch vielen meiner Mitbürger ergeht.

Es ist nur schade, dass weder meine Schwester noch ich diese Mischung einer nächs-
ten Generation weitervererbt haben.